

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60436

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

K. BORCHARDT reprend ses thèses bien connues à propos de la période de prospérité. Il souligne ici que la marge de manœuvre était trop étroite pour une autre politique économique de la part de Brüning. C. L. HOLTFREICH conteste que l'Etat ait vécu au-dessus de ses moyens avant 1930, avance que la politique de déflation de Brüning fut moins efficace que celle de dévaluation choisie par la Grande-Bretagne et les Etats-Unis. Il est suivi par P. KRÜGER et par H.A. WINKLER, ce dernier ajoutant que la priorité accordée à la politique extérieure rendit tout changement de politique économique impossible au début de 1932. H. A. TURNER ayant affirmé que la grande industrie n'avait pas lancé d'appels en faveur de Hitler, J. PETZOLD maintient la thèse contraire, J. JOHN ajoutant que les industriels n'étaient nullement aussi absents du contexte politique de 1930 à 1933.

C'est le débat sur le rôle et sur l'«immobilisme» du SPD qui a suscité le maximum d'interventions, ce qui ramena une nouvelle fois au premier plan ses rapports avec le KPD. K. SCHÖNHOFEN a présenté un texte très documenté, montrant que le SPD avait soigneusement analysé la situation avant de constater que la politique de la »Tolerierung« était la seule possible. Sa conclusion est partagée par la majorité des intervenants, y compris E. KOLB. Seul J. PETZOLD veut croire qu'une résistance était possible. Il fait le recensement de toutes les déclarations et actes du KPD qui, selon lui, auraient pu conduire le SPD à rechercher un accord avec lui.

Au total, un document excellent pour qui veut faire le point des thèses en présence à propos de cette période cruciale de la fin de Weimar.

Alfred WAHL, Metz

Russel LEMMONS, *Goebbels and Der Angriff*, Lexington (The University Press of Kentucky) 1994, 172 S.

Lemmons, Schüler von Jay W. Baird, porträtiert die Berliner NS-Zeitung »Der Angriff« von ihrer ersten Ausgabe am 4. Juli 1927 bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme 1933. Der Gauleiter Joseph Goebbels hatte das Blatt nach dem Verbot der Berliner NSDAP vom Mai 1927 gegründet und damit der bis April 1928 illegalen Splitterpartei in der Stadt ein kleines, aber für ihren Zusammenhalt lebenswichtiges Kommunikations- und Propagandaforum geschaffen. Lemmons beschreibt, wie Goebbels das anfangs wöchentlich erscheinende, von Hitler zunächst nicht einmal als Gauorgan anerkannte Blättchen in dauernden Auseinandersetzungen mit dem Kampfverlag der Strassers und mit der Münchner Parteileitung zur Tageszeitung (1930) ausbaute und mit einer Auflage von über 100 000 Exemplaren (1932) schließlich zu einem echten Faktor im politischen Leben der Reichshauptstadt machte.

Lemmons' zentrale und gut belegte These: »Der Angriff« wandte sich in erster Linie an die Arbeiterschaft. Goebbels richtete seine gesamte Propaganda darauf aus, die NSDAP als die einzige wahre »Arbeiterpartei« darzustellen. Seine Zielgruppe bildeten nicht etwa bürgerliche oder konservative Kreise, sondern eindeutig die bisherigen Anhänger der KPD und der SPD.

Nicht nur die Texte, auch die – meist von dem Goebbels-Freund Hans Schweitzer stammenden – Zeichnungen im »Angriff« wertet Lemmons aus. In Wort und Bild präsentierte das Blatt den Arbeiter durchweg als Helden und den SA-Mann durchweg als Arbeiter. So wurde zum Beispiel ein beim Berliner Verkehrsstreik im November 1932 in Zusammenstößen mit der Polizei ums Leben gekommener NS-Mann zum Märtyrer für die Sache der Arbeiter. Goebbels' »Angriff« hatte in dieser Hinsicht, so Lemmons' fundiertes Urteil, mehr gemeinsam mit dem KPD-Organ »Rote Fahne« als mit Streichers »Stürmer«. Goebbels betrachtete sein Gauorgan, dessen Kopfzeile den Slogan »Für die Unterdrückten! Gegen die Ausbeuter!« trug, als Zeitung der Arbeiterschaft (»working-class newspaper«) und ermahnte seine

Redakteure immer wieder, nicht zu »bürgerlich« zu schreiben. Das Blatt vermittelte permanent die Atmosphäre von Straßenkämpfen und Saalschlachten.

Auch wenn natürlich keine auswertbaren Statistiken über die Zusammensetzung der »Angriff«-Leserschaft vorliegen, so weist Lemmons dennoch anschaulich nach, daß die Zeitung weniger »middle-class« oder gar »upper-class readers«, sondern in der weit überwiegenden Mehrzahl »proletarian readers« gehabt haben dürfte.

»Der Angriff« was part of an attempt by the NSDAP to lay the foundation of a future totalitarian society; one in which the Fuehrer and his minions would have the last say on all matters, public and private, and no one would have the information necessary to oppose them«, urteilt Lemmons hellsichtig (p. 37). Bedauerlicherweise stößt er jedoch nicht zu einer Analyse der im »Angriff« vertretenen weltanschaulichen Inhalte vor, obwohl er in der Einleitung angekündigt hatte, die Frage »what were these ideas?« (p. 3) zu beantworten. Bestand der Kern des Nationalsozialismus in einem tödlichen Antisemitismus, so erblickt Lemmons das besondere Merkmal der antisemitischen Propaganda des »Angriff« darin, daß sie sich an »Germany's proletariat« richtete (p. 129). Zu diesem zentralen Gesichtspunkt hätte sich der Leser eine systematische Untersuchung des von Goebbels in seinem Gauorgan propagierten, offenbar weit mehr »proletarisch« als »völkisch« geprägten Antisemitismus gewünscht, doch bleibt Lemmons auch hier weitgehend an der Oberfläche. Dennoch glaubt er, quasi en passant die Auseinandersetzung über die Frage entscheiden zu können, ob der Nationalsozialismus an sich eine modernistische oder eine antimodernistische Bewegung gewesen sei: »If it can be said that ultimately all of the paper's propaganda was anti-Semitic in its origins, it follows that National Socialism was, in the end, an antimodernist movement.« (p. 127).

Auch über die »role in internal party struggles« (p. 3), die Goebbels und der »Angriff« spielten, erfährt der Leser kaum Neues. Strasser-Krise und Stennes-Revolution kommen natürlich vor, doch beschränkt sich Lemmons dabei weitgehend auf die ausführliche Schilderung der in der Literatur seit Jahrzehnten bekannten ereignisgeschichtlichen Vorgänge. Weitaus ergiebigeren Stoff läßt Lemmons leider unbeachtet. Das auffallend heftige Eingreifen Goebbels' und seines Gauorgans in den innerparteilichen Richtungsstreit, Goebbels' gerade im »Angriff« immer wieder vorgetragene Warnungen vor einem »Kompromiß mit der Reaktion«, seine ständigen Attacken gegen alles Paktieren mit bürgerlichen oder konservativen Kreisen, wie es von Hitler und seiner Umgebung hinter den Kulissen vorbereitet wurde – alle diese Aspekte bleiben in dem Buch erstaunlicherweise fast völlig ausgeblendet.

Trotz dieser Lücken gebührt Lemmons' Studie das Verdienst, in gut lesbarer Form zwei wichtige Befunde überzeugend herausgearbeitet zu haben: erstens die zentrale Bedeutung des »Angriff« für den Aufstieg der NSDAP von einer Splittergruppe zu einem politischen Faktor im »roten Berlin« und zweitens den nationalsozialistischen »appeal to the proletariat«.

Ulrich HÖVER, Dresden

Thomas KORNBICHLER, Adolf-Hitler-Psychogramme. Psychobiographie Band II, Frankfurt/Main, Bern, New York (Peter Lang) 1994, 173 S. (Psychopathologie und Humanwissenschaften, 6).

Für die Rezensentin rennt der Autor offene Türen ein, hat sie doch versucht, in ihrer Hitlerbiographie (Paris, Fayard, 1991/München, Beck 1994/New York, Norton 1996) die meisten der von ihm erwähnten tiefenpsychologischen Arbeiten zu verwenden, soweit sie sich als zusätzliches Erkenntnismittel erwiesen. Es ist bedauerlich, daß Kornbichlers Studie mit jahrelanger Verspätung erscheint und nur auf Studien bis 1986 Bezug nimmt. Es besteht kein Zweifel, daß tiefen- und sozialpsychologische Analysen, soweit sie auf fundierter Basis beruhen, wertvolle Denkanstöße und relevante Fragestellungen für den Historiker liefern können, wie dies auch für politikwissenschaftliche Theorien gilt. Problematisch wird ihre